

# unüble nachrede



**Herbert Uhlir**

Leiter Ö1-Jazzredaktion

Das VAO, gegründet aus einer genialen rebellischen Laune heraus, mauserte sich schnell zu einer europäischen Kultband. In den 25 Jahren seit der Gründung setzte der Klangkörper unter der Leitung von Mathias Rüegg immer wieder neue Maßstäbe. Auch wenn die anfänglich fast anarchistische Rebellion einer ästhetischen Hingabe gewichen ist: Schräges und Formales so in Einklang zu bringen gelingt nur dem VAO!

Mathias Rüegg bewies mit seinen Projekten auch immer Mut. Mit seinem Hang zur Perfektion leitet(e) er das VAO traumwandlerisch sicher wie ein erfahrener Hochsekapitän, dem der jugendliche Abenteuersinn nie abhanden gekommen ist, sein Schiff. Und je rauher die See, umso besser, denn da zeigt sich die wahre Meisterschaft. Was Kapitän Rüegg mit seiner Mann- und Frauschaft macht, bleibt immer spannend.

Jedes Projekt weckt beim Hörer die Lust auf das nächste.

## Meret Barz

Theaterregisseurin

VAO assoziativ...



**V**irtuos  
**I**nspiriert  
**E**inzigartig  
**N**iveau  
**N**onplusultra  
**A**usgeflippt

**A**lphorn  
**R**üegg  
**T**iptop

**O**rginell  
**R**osinen  
**C**harisma  
**H**örgenuss  
**E**igenwillig  
**S**ensationell  
**T**emperamentvoll  
**R**affiniert  
**A**nniversarium,  
Applaus,  
à votre santé!

## Harald Quendler

Geburtstagskind,  
feiert heuer 25 Jahre Extraplatte

Bisamberg im Jänner 1980. Knapp zwei Monate arbeite ich für Extraplatte, und die „Szene“ ist mir noch völlig fremd. Der Tontechniker des Schmettersound-Studios hat ein Treffen mit einem mir unbekanntem Musiker arrangiert, der mit mir wegen des Vertriebes seiner LP reden will. Irgendwann in der Nacht treffe ich im Studio ein - müde und mehr neugierig als interessiert. Der Musiker ist jung, eloquent und nicht wenig von sich und seiner Arbeit überzeugt. So jung bin ich nicht mehr - doch ansonsten ... Als es ums Geld geht, geraten wir uns ziemlich schnell in die Haare.

"Typisch deppeter Schweizer" - denke ich.

"Typisch blöder Wiener"

mag er wohl gedacht haben...

Irgendwie stimmt die Chemie zwischen uns nicht. Das Gespräch endet.

Wir gehen auseinander.

Am Tag darauf ein Anruf bei mir: "...Ich habe mir das überlegt. Dein Angebot war eigentlich gar nicht so unfair".

"Tango from Obango" erschien auf Extraplatte mit der Kat.Nr. EX 10.

Der Beginn einer wunderbaren Zusammenarbeit mit Mathias Rüegg und seinem Vienna Art Orchestra, die weit über zehn Jahre dauern sollte.



## ...zwischen Künstlern

### Robert Menasse im Gespräch mit mathias rüegg

**Robert Menasse:** Musik ist ja bekanntlich die einzige universale Sprache des Lebens. Als Schriftsteller empfinde ich vielleicht deshalb Musikern gegenüber grundsätzlich Eifersucht: Ich habe sie insgeheim in Verdacht, etwas vom Leben begriffen zu haben, das mir, wenn ich es in Worte fassen will, verschlossen ist. Leider ist das genau der Anfang, den ich bei diesem Interview vermeiden wollte: Kunstgeraune zwischen Künstlern. Vielleicht sollten wir eine Flasche Wein bestellen und uns ein bißchen enthemmen... Was schlägst Du vor? Ich habe gern sauren Wein, Veltliner...



**mathias rüegg:** Nein, nein, ich gönne meinem Körper jedes Frühjahr eine Erholungspause und verzichte in dieser Zeit strikt auf Alkohol. Ich muss also Deine Einladung leider abschlagen, zumal Du ja nicht mehr rauchst. Stell Dir vor, Du würdest Dich betrinken und ich mich berauchen! Und würdest dann mit dieser für mich nicht nachvollziehbaren Eifersucht beginnen... Was glaubst Du, wie es uns Analphabeten im Bezug auf Euch Schriftsteller ergeht? Jeder kann Eure Bücher, aber niemand unsere Partituren lesen.

**Menasse:** Niemand - das ist nicht ganz richtig. Wenn ich in den Wiener Musikverein gehe, dann sehe ich dort immer eine Bürgerfraktion, die demonstrativ während des Konzerts die Partitur mitliest - sie sitzen immer rechts oben neben der Loge, in der die Exfrau des Bundespräsidenten lauscht. Das kam und kommt mir immer so verschminkt vor, daß ich mittlerweile glaube, daß möglicherweise erst musikalischer Analphabetismus wahre Liebe zur Musik ermöglicht... Nein, warte! Ich rede von Zuhörern, nicht von Produzenten! Um zur Universal-sprache zurückzukommen: Ich habe das zum ersten Mal in der Pubertät nachhaltig begriffen oder begreifen müssen, als ich mit meinen ersten Gedichten die Herzen der mir zugänglichen Mädchen erobern wollte - sie sind augenblicklich verzückt - weggegangen, wenn ein anderer Junge in Hörweite auf der Gitarre gespielt hat. Dabei wußte ich, und ich wußte es mit aller Radikalität des Wissens, daß meine Gedichte für diese Mädchen eigentlich wirklichkeitsgesättigter gewesen wären als "The house of the rising sun". Und - warte! Ein Satz noch! - Und deshalb hat mich Musik in all meiner Unmusikalität immer so fasziniert: Musiker können etwas so vorbildlich Antithetisches zur Gesellschaft haben, etwas so evident rotzig Entrücktes, und doch werden sie gleichzeitig so schnell, so unmittelbar von allen geliebt und irgendwie verstanden. Spricht man deshalb in der Musiktheorie von Harmonielehre? Ja, rauche nur! Stört mich nicht! Ich bestelle jetzt Wein!

**rüegg:** Du hast mir was voraus, denn ich war noch nie im Musikverein. Aber ich werde dir anlässlich unserer Konzerte im Ronacher einen Tisch in der ersten Reihe sowie eine Partitur geben, in der bildungsbürgerliche Anweisungen zum richtig Blättern drinstehen. Jeder Jazzmusiker hat in der Pubertät ähnliche Erfahrungen wie Du gemacht, da er "The House of the Rising Sun" gar nicht

spielen kann, sondern die Objekte seiner Begierde mit Donna Lee oder Au Privave zu beeindrucken versucht und damit ähnlich abblitzt wie Du mit Deinen Gedichten. Mit "Rotzig-Entrückt" kommt aber jeder durch, der Maler ebenso wie der Schriftsteller oder der Philosoph. Warum bist Du es nicht?

**Menasse:** Vielleicht war ich Anhänger einer falschen Harmonie-Lehre... Ich wollte für mich nie, daß jemand auf einen Gestus hereinfällt, ich wollte Rotzen und doch geliebt werden.

**rüegg:** Frech sein und dafür geliebt werden, das ist es! Allerdings begeben wir uns damit in eine Gefahrenzone: Ich kenne da nämlich noch jemanden, der dasselbe will und bei Nicht-Geliebtwerden sofort aufheult und zuschlägt - vorwiegend via Anwälte - also Riese im Austeilen und Zwerg im Einstecken ist. Bist Du sicher, dass wir davon völlig gefeit sind? Im Gegensatz dazu bewundere ich Künstler und Politiker, die auf gesellschaftliche Anerkennung vollkommen verzichten können und unbeirrbar ihren Weg gehen.

**Menasse:** Wen meinst Du mit dem Riesenzwerg? Alle?

**rüegg:** Der Zwergriese ist natürlich ein etwas überschätzter Landeshauptmann; interessant, dass er Dir nicht gleich einfällt!

**Menasse:** Ich dachte, Du spielst an Kollegen an...

**rüegg:** Na ja, es gäbe natürlich auch in unserem Umfeld genügend Beispiele, möglicherweise mit etwas weniger Geld für Prozessorgien...

**Menasse:** Zum Glück! Aber was die Anerkennung betrifft: Unbeirrbar seinen Weg gehen, das ist ein wunderbarer Anspruch - aber ich glaube nicht, daß auch nur einer, der es tut, vollkommen auf Anerkennung verzichten kann. Er will dann zumindest eine Sekte von Bewunderern, oder eine Ministrantin als Frau, oder die große Anerkennung wenigstens zeitversoben, oder, wenn er ganz irre ist, zumindest nach seinem Tod! Gib zu, daß ein so anerkannter Künstler wie Du die Mißachtung seiner Arbeit nur noch als theoretische Reaktion wirklich einkalkuliert...

**rüegg:** Okay, gestehen wir uns das eben ein: ohne Anerkennung läuft nix.

**Menasse:** Ja. Jede Sekte will zum Vatikan werden, jedes "zölibatäre" Leben will als angemessene Belohnung letztlich das Papsttum. Aber reden wir einmal von den kleinen Zeiten! Wie hat alles begonnen? Was war Dein Anspruch? Wie würdest Du den heute formulieren? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es Dein Kindheitstraum in der Schweiz war, einmal Leiter eines Vienna Art Orchesters zu sein...

**rüegg:** Mein Kindheitstraum war natürlich Kapitän und nicht Orchesterleiter, obwohl der Unterschied zwischen den beiden Berufsgattungen möglicherweise gar nicht so groß ist. Im Falle eines Scheiterns auf unseren großen Tournéeen dieses Jahr wäre ich derjenige, der bis zum Schluss bleiben und mit stoischer Miene den Untergang ertragen müsste... Vielleicht mit einem wehmütigen Blick auf die Anfänge: Damals (also Mitte der Siebziger Jahre in Wien) versuchte

Wien aus dem Dornröschenschlaf zu erwachen und sich von einem riesigen Pensionistenheim in eine normale, lebendige und wieder etwas lustvollere Metropole zu verwandeln. Und ich spielte dabei auch eine kleine Rolle, in dem ich versuchte, chaotische und musikalisch hoch begnadete Individualisten zu einem Kollektiv zu formen, mit dem noch gar nicht bewussten Ziel, später einmal die internationale Jazzwelt zu verunsichern.

**Menasse:** Eigentlich seltsam, daß Du damals vielleicht die Welt, aber nicht Wien im Sinn des Wortes verunsichert hast - Du hast ja sofort einen kometenartigen Erfolg gehabt und breite Anerkennung bekommen. Zumindest kommt es mir heute rückblickend so vor! Oder hast Du starke Widerstände gespürt? Zu jeder Heiligenlegende von Künstlern in Wien gehören ja die Geschichten, vom wem aller und wie sie am Anfang ihrer Karriere behindert und verfolgt worden sind. Hast Du auch solche Geschichten? Oder, und damit komme ich noch einmal auf die Frage Schweizer in Wien zurück, warst du so naiv und unschuldig, als Du hierher gekommen bist, daß Du diese Wiener Widerstände nicht bemerkt hast? Aber vielleicht gibt es sie ja auch nur in den imagebildenden Legenden.

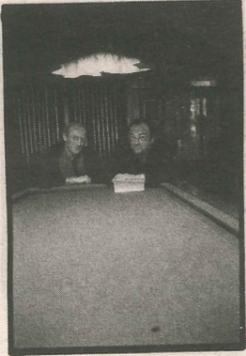
**rüegg:** Du hast recht. Nachdem ich in der Schweiz das Gefühl hatte, an allem gehindert zu werden, und mich dieser unendliche Druck des Anpassungsstimmens (es war Ende der 60er Jahre, also in der Hochblüte des paranoiden Kalten Krieges) in die Flucht trieb, war für mich Wien eine Form von wohlthuendem Exil, in dem ich mit sehr viel Naivität und Optimismus, dem jugendlichen Alter entsprechend, die Welt entdeckte. Man könnte es auch anders sagen: ein Künstler muss aus seiner angestammten Umgebung weg, um begreifen und vor allem auch relativieren zu können, wo er herkommt. Du hast ja auch einen längeren Südamerikaaufenthalt hinter Dir!

**Menasse:** Ja. Ich kam nach fast zehn Jahren zurück - und habe das Gefühl einer fast unendlichen Distanz zum Altvertrauten, das ich dann spürte, nie mehr verloren, was zur Grundlage meiner produktiven Energie geworden ist. Ich wollte wo zu Hause sein, aber wenn es schon nicht mehr ist, wie es war, zumindest auf Grund des Blicks, sowenig wie es bleiben kann, wie es ist, dann kann man gleich dagegen anschreiben, eine Heimat, wie sie sein könnte, ins Visier nehmen. Seltsam eigentlich, daß ich der brasilianischen Militärdiktatur in Hinblick auf Österreich meine Befreiung verdanke... Und ich habe in Brasilien aber auch die Transformation eines autoritären Staates in eine renovierte Demokratie miterlebt, also, wie ich glaube, ein intensives Gefühl für demokratiepolitische Defizite und demokratische Prozesse erworben. Mit diesem Sensorium konnte ich mich dann in Österreich auch nie wieder mit dem Paragraph Eins der Realverfassung anfreunden: "Österreich ist eine demokratische Republik, alle Macht geht von der Gewohnheit aus!" Man kann sagen: Ich ging weg als Schöngest, und kam zurück als politisches Tier. - Kann man das vergleichen? Ich hätte nicht gedacht, daß das für eine Musikerkarriere eine Bedeutung haben

könnte. Eben wegen der ganz anders gearteten "Sprache" der Musik... Andererseits: Man kann die Distanz, wenn sie denn ein Lebensmittel für einen Künstler ist, auch herstellen, ohne jemals fortzugehen. Es gab da gerade in den blauen Siebziger Jahren in Wien eine Menge Beispiele dafür: Es war eine Zeit der Distanz-Mimikry. In den Cafés sind junge Menschen gesessen, haben Moskau in den Dreißiger-Jahren gespielt zum Beispiel, genau so in der bildenden Kunst und Literatur: Allgegenwärtig als Avantgarde war die ästhetische Revolution der Zwanziger Jahre, oder in der Musik: große Einzelgänger haben das Entfernte herbeigebracht wie Al Cook, vulgo Alois Koch, der meines Wissens nie weg war von Wien, in dessen Konzerten aber der Mississippi gerauscht hat... Hast Du damals eigentlich außer der Unschuld und Naivität des Wegseins auch ein ästhetisches Programm gehabt, das sich an fern internationalen Vorbildern orientiert hat?

**rüegg:** Sicher, das hat man ja immer, wie zufällig es auch gerade ist. Es war die Zeit, in der ich u.a. Hermann Hesse, das I Ging, Carlos Castaneda, John Cage & Carla Bley entdeckte. Bei dem kauzigen Josef Matthias Hauer, Schüler Viktor Sochulowsky, lernte ich die reine, also durch Schönberg unverfälschte Lehre des Zwölftonspiels kennen und sog alles gierig in mich auf, was mich heute unter dem Begriff New Age eher nervt. Daneben begegnete ich halbliterarischen Gestalten, aus heutiger Sicht wohl Altenberg Nachfolgern, wie Otto Kobalek, Joe Berger und Hermann Schürer, sympathisierte mit den linken Feministinnen, begleitete am Klavier Selbstdarstellungen in einer Mühlkommune und versuchte irgendwie, mich im Dschungel der Großstadt zurecht zu finden. Ich interessierte mich für alles, am wenigsten aber für Musik. Jedenfalls bestand mein ästhetisches Konzept darin, dass ich immer genau wusste, was ich nicht wollte. Und da ich ziemlich viel nicht wollte, blieb nur noch wenig übrig, und das war dann das, was ich wohl oder übel wollen musste; also die aktionistisch-provokativen & frechen, und im Rückblick auch etwas "goschernten" Anfänge des Vienna Art Orchestra.

**Menasse:** Ja, die goscherten Anfänge. Wir müssen aufpassen. Ich fürchte, wir kommen jetzt beide in das Alter, in dem wir die Anfänge zu erklären beginnen - was ja auch eine Methode ist zu verhindern, daß man abgeklärt wird bei dem, was man aktuell gerade tut. Aber versuchen wir es einmal: reden wir über die Gegenwart. Was willst Du noch? Worin unterscheidet sich die Musik, die Du jetzt machst, von den Anfängen? Hast Du auch Angst davor, erwachsen zu werden, was bei Künstlern ja immer bedeutet, daß sie verblöden, daß sie sich, umschmeicheln von blöden Würdenträgern, plötzlich wohl und würdevoll fühlen und sich dennoch immer noch für Revoluzzer halten... Hast Du das Gefühl, daß Du Dich in Deiner Arbeit entwickelst, oder nur noch, daß Du routinierter wirst - und glaubst Du, das auseinander halten zu können?



**rüegg:** Für mich ist der Begriff "goschert" eher negativ besetzt... Ich habe tatsächlich das Gefühl, dass ich mich immer noch entwickle und mehr ins Zentrum des Wesens der Musik vorstoße, als das früher der Fall war. Schon alleine deshalb, weil ich mich wesentlich mehr mit Musik beschäftige als damals. Und ein Hype, wie wir ihn erlebt haben, hat ja a priori mit noch nichts Qualität zu tun. Ich hatte Ende der 80er Jahre eine jahrelange Durststrecke, geprägt von Verunsicherung und versuchter Neuorientierung und habe das Gefühl, dass ich - vielleicht mit Ausnahme des Satielbums - erst in den letzten acht Jahren meinen Vor-schusslorbeeren gerecht geworden bin. Und das Revoluzzertum in der Musik steht für mich nicht mehr zur Debatte, denn es gibt noch so viele musikalische Probleme zu lösen, die dringlicher und spannender sind.

**Menasse:** Der Wein ist sehr gut. Willst Du nicht doch ein Glas? Ich finde, daß es gesünder ist, auf Nikotin zu verzichten und sich Wein zu gönnen, als umgekehrt. Oder ist Deine Wein-Fastenzeit ein Symptom dafür, daß Du Probleme mit Alkohol hast? Lach nicht! Ich stelle die Frage anders: Nach meiner Erfahrung ist es das Problem der künstlerischen Arbeit, also die Hauptschwierigkeit, daß man sich nicht auf Beschluß enthem-

men kann. Und das muß man aber, man muß Barrieren durchbrechen, in Tiefen sinken und in Höhen fliegen, eine Kühnheit zulassen, mit der man im Alltag gar nicht leben könnte. Man muß einen Zustand herstellen, in dem man plötzlich einen Austausch hat, der ja immer auch ein Machttausch ist, dann erst kann man ein Schöpfer werden, eine eigene Welt erschaffen. Sonst ist man nur ein Kunsthandwerker, der der bestehenden Welt Ornamente schenkt. Einfach nur zu sagen: "Jetzt dichte oder komponiere ich etwas Schönes", das ist so als würde ein schüchterner Mensch sagen: "Heute Nachmittag will ich einmal nicht schüchtern sein!" Das kann man nicht beschließen, man kann das nicht einfach einschalten. Etwas Unerhörtes zu denken, etwas allen Vertrautes ganz neu zu sehen, im Pochen der Extrasystolen des Weltenlärms eine Melodie zu hören, das bedeutet doch, zunächst einmal mit einer großen Keule seine Scheu und seine Scham zu zertrümmern. Kurz: Ich will jetzt nicht dem Alkoholismus das Wort reden, sondern nur fragen: Wie hältst Du es mit der Ent-hemmung? Wie machst Du das?

**rüegg:** Enthemmung ist sicher eine Grundlage des



künstlerischen Schaffensprozesses. Aber eben nur eine. Ich sehe das auch an Dir: Ich würde Dich als impulsiven, ja barocken Menschen bezeichnen, der sichtlich damit ringt, Blitze herstellen zu können, die von selbst nur in allzu seltenen Glücksfällen aufleuchten; mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Aber zugleich weiß ich von Dir ja auch, wie buchstäblich nüchtern, wie kalt und bewusst Du dann mit dem Material arbeitest, das Du aus den Untiefen hervorgeholt hast. Das darf man nicht vergessen. Der Enthemmungsprozess, der das Gegenteil von Kunsthandwerk erzeugen soll, ist stark abhängig von der Persönlichkeitsstruktur des jeweiligen Künstlers. Jeder leidet auf seine Weise darunter, dass man nicht auf Kommando kreativ sein kann. Ich habe früher sehr viel mit Drogen, vor allem auch mit LSD experimentiert. Die damit verbundenen Enthemmungsprozesse haben tatsächlich meinen künstlerischen Horizont erweitert, aber eben immer nur bis zu einem gewissen Grad. Mit dem Alkohol verhält es sich nicht viel anders. Für "große" Ideen & Inspirationen empfinde ich ihn als hilfreich, für die Ausarbeitung im Detail als hemmend.

**Menasse:** Enthemmung ist notwendig - in einer einigermaßen bewußten Balance mit Hemmungen...

**rüegg:** Genau. Rückwirkend kann ich bei mir feststellen, dass die Kreativitätsschübe irgendwann losgelöst von äußeren Einflüssen und der psychischen Situation, in der ich mich gerade befinde, auftauchen. Einfach so, unbemerkt und unangemeldet. Das heißt, ich sehe für mich keine direkte Notwendigkeit der Enthemmung im Bezug auf das künstlerische Schaffen. Aber ich bin trotzdem sehr enthemmungsanfällig. Natürlich bin ich Alkoholiker, so wie Du und viele unserer Kollegen. Und ich habe keine Scheu, die Dinge beim Namen zu nennen. Deshalb kann ich dieser Gefährdung ausgleichend entgegenwirken und so eher den Balanceakt zwischen Lust und völligem Abstürzen bestehen.

**Menasse:** Mann, würde ich jetzt gern rauchen!

**rüegg:** Ich gebe Dir aber keine!

**Menasse:** Ich will ja auch keine. Ich habe ja nicht gesagt: Ich will eine Zigarette! Ich habe nur gesagt: Ich will rauchen! Ich kann doch mein ganzes restliches Leben rauchen wollen und trotzdem beschließen, nie wieder eine zu rauchen. Das ist eben der Unterschied zwischen Suchtleid und Suchttechnik, zwischen Suchtopfern und Künstlern. Es ist eine ewige Mimikry. Da fällt mir meine Tochter ein. Das Kind. Die Unschuld. Bei jedem Elternabend in ihrer Schule bekomme ich Panikattacken. Nicht wegen der Schule, also wegen des Gebäudes. Die Schule meiner Tochter ist das erste Schulgebäude in meinem Leben, das ich zunächst einmal angstfrei betreten kann. Da hat sich offensichtlich seit meiner eigenen Schulzeit sehr viel verändert. Nein, wegen meiner Vorstellung von Eltern. Beim Elternabend habe ich immer das Gefühl, daß alle anderen Eltern wirkliche Eltern sind, Erwachsene, "echte" Erziehungsberechtigte. Verantwortungspersonen.

Und ich mitten drin. Da habe ich plötzlich Angst, daß man gleich bemerken wird, daß ich nur ein Schauspieler, ein Vaterdarsteller bin, ein Hochstapler. In Wirklichkeit, wird man glauben, habe ich gar kein Kind, weil ich ja auch kein Leben habe wie diese Eltern. So müssen Eltern sein, so wie diese anderen. Da werde ich so nervös, als hätte ich wirklich kein Kind, während ich da bei einem wirklichen Elternabend sitze, und gleich wird mich der Präsident des Elternvereins entlarven. Diese Peinlichkeit. Du hast ja auch eine Tochter. Weißt Du was ich meine? Anders-sein als Geschäftsgrundlage ist grundsätzlich befreiend, aber irgendwie auch Scheiße, mangelnde Kompatibilität als ewiger Quell der Angst und des Unglücks...

**rüegg:** Ich war noch gar nie an einem Elternabend, dafür begleite ich meine Tochter öfters zu Kinderpartys und da geht es eigentlich recht locker zu... Aber Du lebst in einer Familie, ich nicht. Meine Tochter ist zwei Tage pro Woche bei mir, ich bin also nur Teilzeitvater und das ist ein großer Unterschied. Trotzdem habe ich im Bezug auf das Vatersein wenig Probleme, es macht mir Freude und altersmäßig habe ich eine Generation ausgelassen, bin daher eher in der Position eines Großvaters und kann dadurch die Dinge relativ gelassen sehen. Nachdem ich von Außenseitern zum Außenseiter erzogen wurde, versuche ich das, bei meiner Tochter nicht zu wiederholen.

**Menasse:** Von welchen Außenseitern wurdest Du erzogen?

**rüegg:** Na, von meinen Eltern natürlich. Aber ich kann Deine Ängste sehr gut verstehen. So ergeht es mir oft, wenn ich vor meiner Band, also vor einundzwanzig Supermusikern stehe: ein permanenter Quell für Schweißausbrüche... und bei Panikattacken kenn ich mich wirklich aus! Und wenn wir schon dabei sind: Hast Du eigentlich Angst vor sexueller Impotenz?

**Menasse:** Warum fragst Du das? Hast Du Angst vor dem Altwerden? Ich schon. Aber nicht wegen dem Sex. Sondern mehr wegen der Peinlichkeit, die es augenscheinlich bedeutet, immer deutlicher einen Körper zu haben, der nicht mehr zu der Kindlichkeit, letztlich zu dem Infantilismus paßt, den man als Künstler bewahren will. Na ja, warte! Angst vor dem Alter. Ängste des Alters! Jeder Künstler hat ja die Möglichkeit, seine Angst vor Impotenz zu verschieben - als Angst vor dem Versiegen der Kreativität. Auf einmal ist es aus! Aber damit meinst Du doch nicht die Libido. Angst vor dem Alter ist für mich die Angst vor Windeln und Schnabeltassen, die Angst vor Abhängigkeit, zuvor aber noch die Angst davor, daß das Alterswerk nur noch aus Selbstzitate besteht, sozusagen in seinen ästhetischen Windeln liegt.

**rüegg:** Jeder Mensch ist nur solange jung, wie er versucht, sich älter zu geben als er ist. Tritt das Gegenteil ein, so ist er bereits alt: Ich interpretiere diese nicht sehr erfreuliche Veränderung als Bewusstseinsprozess, der uns mehr und mehr mit der Tatsache der Nichtunsterblichkeit vertraut machen will. Und davor kapituliere ich freiwillig... Und freue mich schon auf den 15. April, denn dann darf ich wieder was trinken und meine Mission berauscht weiter und irgendwann zu Ende führen, zu dem Ende, das mir gegeben sein wird.

**Menasse:** Darauf will ich trinken! Und jetzt endlich das Gerät abschalten, weil -

**rüegg:** Nein! Hier! Hier musst Du drücken!

**Menasse:** Nein, das ist Löschen!

**rüegg:** Bitte, nein! Das ist typisch, dass ein Dichter Sichern und Löschen verwechselt ---



**Robert Menasse**

Geboren am 21. Juni 1954 in Wien. Studium der Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft in Wien, Salzburg, und Messina. 1981-88 Gastassistent am Institut für Literaturtheorie der Universität Sao Paulo, seit 1988 freiberuflicher Schriftsteller. Lebt in Wien. Mitglied der Grazer Autorenversammlung (seit 1981) und des Österreichischen PEN Clubs (seit 1993). Vielfach ausgezeichnet u.a. mit dem „Hölderlin Preis 2002“  
**Neuerscheinung:** Die Vertreibung aus der Hölle "Zum Andenken an die zu früh Ermordeten" Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2001, Roman.

Foto: Stefan Olah / www.olah.at

## unüble nachrede

**Gerald Preinfalk**

„Newcomer des Jahres“  
(Hans Koller-Preis)



Zur Geschichte des VAO fallen mir nur Stichwörter ein.

Von Anarchie zu Monarchie:

Vom Polytheismus zum Monotheismus:

Vom "kreativen revolutionären Haufen" zum "adretten klassischen Orchester".

Ein Hoch der Kontinuität und stetig hohen musikalischen Leistung.

Höchster Respekt dem "Mastermind" Matthias!!!!!!



**Christian Muthspiel**

Musiker, Komponist

8 Jahre und mehr als 200 Konzerte nach meinem Debut beim VAO 1995 folgende Gedanken zum 25er:

Matthias Rüegg schafft das Wunder, eine Großformation des Jazz seit 25 Jahren nicht nur am Leben zu erhalten, sondern auch mit Leben zu versorgen.

Mit über sehr lange Zeiträume gleichbleibender Stammbesetzung, was natürlich einen eigenen Stil, eine musikalische Identität ermöglicht, die nicht nur von Seiten des Leaders und Komponisten, sondern auch vom Sound der Instrumentalisten geprägt wird.

Das VAO ist somit historisch in einem großen Bogen mit legendären Großformationen der "goldenen" Bigband-Ära zu sehen, deren Sound erst durch langjähriges und kontinuierliches Musizieren in gleichbleibender Besetzung zu erklären ist. Das historische Bewusstsein den Großen des Jazz gegenüber ist in Matthias Rüeggs Klangsprache ein prägendes Element. Nicht nur in den dezidiert gewidmeten Programmen (Mingus, Ellington, Dolphy, Centenary Journey...), sondern allgemein in seinem kompositorischen Stil würde ich ihn als "progressiven Konservativen" bezeichnen, als jemand, der Tradition nicht über Bord werfen oder ignorieren möchte, sondern aus ihr herauschöpferisch ist und sich zu ihr bekennt.

Daß in Zeiten extremer Projektorientiertheit und Eventgeilheit (was zählen schon langjährige Bands gegenüber griffig formulierten special projects?) eine europäische Bigband musikalisch und logistisch gut besetzt seit 25 Jahren alle Weltmeere durchpflügt, soll vielen Anlaß zu Freude und Anerkennung sein.

**Heinz Cech**

jazzzeit-Leser

**CD-Tipp: The Minimalism of Erik Satie**

Satie wurde auf hunderten/tausenden LPs/CDs in vielfältiger Weise interpretiert, aber VAO sind da für mich etwas ganz Besonderes. VAO stellen den Witz und den Schalk, der ja auch hinter Satie steckt etwas mehr in den Vordergrund.

... und hören kann ich diese Musik fast zu jeder Tages und Nachtzeit.

